Jugendschriften-Warte

Herausgegeben und verlegt von den Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüssen für Jugendschriften
Beilage zur Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung
Jugend und Buch • Büchernachweis • Beurteilungen und Verzeichnisse

Nr. 2. Februar 1933 38. Jahrgang

Beiträge zum Problemkreis „Kind und Buch"*)

Die Buchveröffentlichungen zu unserer Frage lassen sich in drei inhaltlich bestimmte Gruppen ordnen. Zur ersten Gruppe sind Werke zu zählen, welche ganz allgemein literar-psychologische Probleme zu klären suchen. Zu Gruppe 2 rechnen Arbeiten, welche man in einer gewissen Ueberschätzung gewöhnlich als Standardwerke unseres Gebietes angesehen hat: Sie zeigen die verschiedenen Wege zur Erforschung der Leseinteressen. Die dritte und für uns wertvollste Gruppe des literar-psychologischen Schrifttums untersucht jeweils eine bestimmte literarische Gattung der Jugendlektüre in ihrer Beziehung zum Lesenden schlechthin und zu der Altersstufe, auf der sie vorherrscht, im besonderen.

A. An erster Stelle sei kurz auf einige allgemeine psychologische Werke hingewiesen, in denen bereits spezielle Fragen anklingen. So analysiert Rudolf Schulze in seiner experimentell-psychologischen Sammlung „Aus der Werkstatt der experimentellen Psychologie und Pädagogik" (R. Voigtländer, Leipzig) nach genauer Versuchsanweisung die Sprache als kindliches Ausdrucksmittel und zeigt die besondere sprachliche Bewegtheit des Kindes beim Rezitieren eines wirklich erlebten Dichtwerkes. Mimische und pantomimische Bewegungen, photographisch festgehalten, künden die Gefühlsstärke an, offenbar ein nicht zu unterschätzendes Kriterium.

Dr. Ernst Lau gibt gleichfalls vom Psychologischen her Aufschlüsse: „Beiträge zur Psychologie der Jugendlichen. Moral- und sozialpsychologische Untersuchungen auf experimenteller Grundlage." (Beltz, Langensalza 1930.) Mit Hilfe der sog. „Drei-Wort-Methode" erhellt er die Gemütslage junger Mädchen und Burschen in der Entwicklungszeit. Berufsschullehrern, Jugendpflegern, Büchereiverwaltern können diese Erkenntnisse Ansatzpunkte für die Buchauswahl bieten.

In feinsinniger Weise gewähren Gertrud Bäumer und Lilli Drescher Einblick in das kindliche Seelenleben durch Auswertung autobiographischer Berichte bedeutender Persönlichkeiten: „Von der Kindesseele." (Voigtländer, Leipzig, 5. Aufl., 1924.) Schilderungen von L. Richter, Ebner-Eschenbach, Gorki, Lagerlöf, Stanley, Th. Mann u. a. über erste starke literarische Beeindruckung zeigen untereinander und mit unseren eigenen Erkenntnissen durchaus Uebereinstimmung. Fast ausschließlich besteht für diese „Kinder" der „Struwelpeterstufe" der primitive Wert ihres literarischen Erlebens in einer Ausweitung des eigenen Lebensraumes auf den Schwingen der Phantasie. Schönhuber, „Grundsätzliches zur Jugendschriftenfrage" und Burhenne, „Kindersprache und Kinderbuch" (Sammelband „Jugend und schönes Schrifttum", herausgegeben von F. Fikenscher und J. Prestel, Michael Prögel Verlag. Ansbach 1925), vermitteln nach deduktiver Methode ein Bild vom Stande des Jugendschrifttums. Häckels biognetisches Grundgesetz liefert den Unterbau für Schönhubers These: „Das Kind wiederholt nach seiner Geburt genau so die geistige Entwicklung seines Volkes, wie es vorher die körperliche wiederholte." Daraus folgert er für das literaturerlebende Kind: „Weil es einmal wahlverwandt zur Mythos-, Märchen-, Sagenzeit seines Stammes ist, darum hungert das Kind nach seinen völkischen Mythen, Märchen, Sagen." — „Nicht ästhetischer, nicht rationaler Natur ist demnach das Verhältnis des Lesers zu einer Lieblingslektüre, es ist vielmehr durchaus triebhaft, irrational, ganz und gar auf den Stoff, ganz und gar nicht auf die Form gerichtet."

Schönhuber hat bis auf einen Punkt gewiß richtig gesehen: Mit der Sage erschöpft sich nach seinen Leitsätzen das ursprüngliche literarische Interesse des Kindes. Wir als Pädagogen wollen zu einer Weiterentwicklung helfen, wollen hineinführen in die eigentliche Literatur und haben die Aufgabe, Sinn und Freude zu wecken für das Formale unserer Kunstgattung, wenn auch im bescheidensten Maße.

Aehnliche Bedenken machen sich Burhenne gegenüber geltend, der die Literatur einseitig von den organisch gewachsenen schöpferischen Sprachkräften des Kindes herleitet und isoliert.

„Das Kind, das hemmungslos aus sich heraus tun darf, schenkt Sprachstücke, die mit seinem gesamten Sein wesenseins sind." — „Die Sprechsprache ist das Innen." Burhennes literarerziehliches Problem lautet: „Wie bewahren wir dem Kinde möglichst in der Periode seiner Schulzeit seine sprachliche Reinheit und Freiheit?"

Jedes „gedruckte Lesen und Sprechen" ist tunlichst lange zu meiden, mindestens bis zum 8. Lebensjahre. Dann lesen die Kinder am besten zunächst das, „was sie und andere Kinder sprachlich selbst geschaffen haben." Für die Nichtsprachschöpfer unter den Kindern sind diese kindlichen Tatsachenstücke erlebnisnahe. Hier sieht Burhenne selbst die Grenzen seiner philosophischen Ueberlegungen. Seine Kompromißlösung ist ein Kinderbuch, „das der Erwachsene im innigsten Kontakt mit den Kindern schreibt", ein bewußt lehrhaftes einerseits, ein „lebensechtes Werk

* Vgl. J.-W. Dezember 1932.

aus intuitivem Gestalten kindlicher Lebenswelten" zum andern, und er sieht darin eine „autonome Sonderart in der Literatur".

Obschon Burhenne vor mechanisierter Anwendung der Altersmundart warnt (Berthold Ottos „Faust"), findet unsere Kritik hier einen weiteren Ansatzpunkt. Die Neuheit seiner Idee wage ich bescheiden anzuzweifeln. Der wirkliche Könner unter den Jugendschriftstellern wird immer intuitiv die kindliche Seelenlage erfassen und den Stoff entsprechend gestalten.

B. Als Uebergangserscheinung zur zweiten Gruppe ist eine Veröffentlichung von Dr. Reinhard Nolte zu nennen, „Analyse der freien Märchenproduktion" (Beyer & Söhne, Langensalza 1931). Nolte unterzieht spontane Märchengestaltungen von Jungen und Mädchen einer Volksschulklasse eingehender experimenteller Untersuchung, ohne aus dem reichlich gewonnenen Tatsachenmaterial unmittelbare Schlüsse für die Lektüre zu folgern.

Untersuchungsmethode: 1. Die Kinder formen ein Märchen nach vorgelegten Bildern aus der Sammlung „Märchen ohne Worte". 2. a) Sie äußern sich auf ungezwungene Fragen über die Entstehungsantriebe; b) sie deuten die jeweilige Einstimmung, welche durch Violinspiel beim Beschauen der Bilder geweckt wurde, durch wechselndes Niederschreiben auf verschiedenfarbigen Bogen an.

Als Vergleichsmaterial benutzt Nolte wissenschaftliche Beobachtungen der Völkerpsychologie, kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie Schönhuber und findet gleich diesem nicht den Weg ins Konkrete, das allein unsere Arbeit weitertreiben kann.

In einer äußerst umfangreichen Darstellung behandelt Fritz Giese „Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen" (J. A. Barth, Leipzig 1914). Die ausgewerteten Selbstschöpfungen stammen von Kindern und Jugendlichen beiderlei Geschlechts, verschiedenen Milieus, aus allen deutschen Gauen und jeden Alters bis zum 20. Lebensjahre. Ein Preisausschreiben des Scherl-Verlages war äußerer Anreiz für einen Großteil der Arbeiten.

Im wesentlichen geht es Giese bei der zahlenmäßig experimentellen Sichtung des reichhaltigen Materials um Erkenntnisse der Kinder- und Jugendpsychologie; literar-ästhetische Wertung wird absichtlich vermieden. Für unsere Tätigkeit als Jugendschriftler und Pädagogen ist die festgestellte gegenseitige Befruchtung von Lektüre und eigenem Schaffen bedeutungsvoll, wobei das selbstschöpferische Nacherleben und Umformen eine besondere Rolle spielt.

Eine größere methodologische Erhebung induktiver Natur liegt vom „Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig" vor als Ergebnis eines Preisausschreibens „Was wir vom Buch erwarten". 125 000 Aufrufe an 15- bis 20jährige Mädchen, Schülerinnen höherer Lehranstalten, Mittel-, Handels-, Berufsschülerinnen und Berufstätige, wurden versandt. Der Aufruf gab kurze Hinweise und wünschte freie Berichte; als Ansporn zur Beteiligung wurden 400 Preise ausgelobt.

Elise Hofmann-Busse berichtet dazu („Hefte für Büchereiwesen", 1932 Nr. 1) über Aeußerungen Ricarda Huchs in der „Literarischen Welt". R. Huch gehörte dem Preisrichterkollegium an. Danach sind die schriftlichen Antworten der Mädchen in der Mehrzahl intimste Bekenntnisse. Alle Seelenschwingungen der befragten Altersstufe werden deutlich. In vielen Aeußerungen kommt bereits ein wirkliches literarästhetisches Verständnis zum Ausdruck. Die Buchwünsche bewegen sich naturgemäß, je nach Veranlagung, Reife, Milieu usw., in allen möglichen Richtungen und Schattierungen.

Eine feste Norm für die Buchversorgung, das zeigt die Erhebung des Börsenvereins, läßt sich einfach nicht aufstellen. Darin liegt für uns, von wichtigen Einzelheiten abgesehen, ihr Hauptverdienst.

Einen praktischen Lösungsversuch zum Problemkreis Kind und Buch liefert Dora Schlotte in ihren „Beobachtungen über den Buchwunsch des jugendlichen Lesers" (Dürrsche Buchhandlung, Leipzig 1932). Sie stützt sich auf eine Ausleihestatistik und verwendet bei der Materialverarbeitung ein kombinierendes Verfahren. Leiter der Leipziger Kinderlesehallen und Jugendbüchereien füllten im Anschluß an die Lektüre 10 Rubriken einer Leserkarte aus. Da in vielen Fällen die Angaben recht unvollständig waren, blieben von dem Umfragematerial 202 Karten zur Aufarbeitung übrig.

Die Ergebnisse der Umfrage decken sich in den Hauptzügen mit unsern Prüfungsgrundsätzen. Die Entwicklung setzt mit dem Bilderbuch ein, dem sich Märchen, Sagen, Fabeln und Schwänke anschließen und mündet in Abenteuer- und Sachbücher aus. Die Anregungen für Buchwünsche kommen zu mehr als 50 Prozent aus der persönlichen Umwelt, meist von Schulkameraden höheren Alters. Zu 20 Prozent ist ein Begehren nach Aufklärung über bestimmte Sach- und Lebensgebiete richtungweisend und erfreulicherweise nur zu 13 Prozent Einband und Bebilderung.

Die Ablehnungsmotive sind in der Mehrzahl inhaltlich begründet, äußerliche Gründe folgen, darstellerische kommen vereinzelt vor. Ein Buch gefällt immer, wenn inhaltlich Entwicklungsstufe und Interessensgebiet berührt werden und darstellerisch die Schreibweise altersangemessen ist.

D. Schlotte faßt zusammen: „Die Volksschulkinder sind vom 11. Lebensjahre ab imstande, differenzierte Urteile über das Gelesene abzugeben, sowohl über den Inhalt als auch über die Darstellung. — Das herausgeforderte Urteil nach der Lektüre bedeutet gleichzeitig eine Erziehung zur Kritik und bahnt damit die ästhetische Würdigung und Wertung an."

Die Bestimmtheit des ersten Satzes möchte ich sowohl in bezug auf das Alter wie auch auf die Differenziertheit und das künstlerisch Formale abschwächen, den zweiten dagegen als bucherziehliche Aufgabe stark unterstreichen.

Die umfassendste Arbeit auf dem Gebiet reiner Tatsachenforschung lieferte A. Rumpf in seinem vielgenannten Buche „Kind und Buch. Das Lieblingsbuch der deutschen Jugend zwischen 9 und 16 Jahren." (Verlag Dümmler, Berlin-Bonn, 2. Auflage 1928.) Er wandte sich 1924 an die dem katholischen Borromäusverein angeschlossenen rund 4500 Volks- und Jugendbüchereien Deutschlands mit einer Umfrage: 1. Bibliothek zu? 2. Zahl der vorhandenen Jugendschriften? 3. Zahl der ausgeliehenen Jugendschriften in einem Jahre? 4. Zahl der jugendlichen Leser? 5. Einwohnerzahl? — Stadt? — Land? — Industrie? 6. Welche Bücher wurden oder werden am meisten gelesen im Alter von a) 9—10, b) 10—12, c) 12—14, d) 14—16 Jahren? e) Können nähere Angaben gemacht werden?

Ziel und Aufgabe der Rumpfschen Untersuchung erhalten ihre Richtlinien vom Buch, vom Kinde und vom Bildungsziel. Die Aufarbeitung des gewonnenen Materials geschieht, nach der Methode der „mechanischen Registrierung", mit der allein Rumpf

Wissenschaftlichkeit verbürgen zu können glaubt, durch „Klassifikation der genannten Bücher nach einheitlichen Gesichtspunkten". Er ordnet sie in 9 Gruppen: 1. Märchen (dazu Sagen, Kinderreime und Rätsel), 2. Bilderbücher (dazu illustrierte Zeitschriften und Humoristisches), 3. Spezifische Jugendschriften alten Stils, 4. Jungengeschichten, 5. Historische Erzählungen, 6. Exotische Abenteuer, 7. Mädchengeschichten, 8. Romane, Novellen, 9. Belehrende Literatur.

Der Anordnung fehlt Eindeutigkeit, zumal in der 1., 2. und 8. Gruppe. Die erste Zuordnung zeugt von einer Verkennung des Märchencharakters. Wenn man die illustrierten Zeitschriften schon einheitlich unterbringen will, gehören sie in Gruppe 9. Romane und Novellen sind voneinander zu trennen.

Durch Analyse dieser Büchergruppen unter Beziehung auf das lesende Kind zieht Rumpf prozentual verrechnete Schlüsse und schafft damit Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Forschungsergebnissen.

Aufschlußreich wird eine Auszählung der Lieblingsbücher nach der Bevölkerungsart, unter den Gesichtspunkten: Stadt, Stadt-Industrie, Land, Land-Industrie. Sie deckt sich mit unsern Erfahrungen, wonach eine intensiv bevorzugte Buchgattung vom Stadtkinde schneller und radikaler im Stich gelassen wird als vom Landkinde. Diese Tatsache ist m. E. bei der Prüfungsarbeit stärker zu beachten; sie erfordert möglicherweise gesonderte Verzeichnisse. Daß aber die Knaben in Rumpfs Ausleihestatistiken nie Mädchenbücher nennen, dürfte auf eine Fehlerquelle zurückzuführen sein. In der Tat sind ja nur ausgewählte Vereinsbücher aufgezeichnet. E. Lippert kommt zu einem glaubhafteren Ergebnis. Ebenso zweifelhaft ist die Rumpfsche Erfahrung des völligen Negierens der abenteuerlichen Erzählung durch das Mädchen.

Die Kritik an Rumpfs Buch setzt in erster Linie ein bei seiner Untersuchungsmethode. Die enge Ichbezogenheit zwischen Kind und Buch sträubt sich zunächst gegen dieses rein mechanische Verfahren. Zudem haften ihm eine Reihe von Fehlerquellen an. Sie sind begründet in der Einseitigkeit des katholischen Milieus, aus dem die Beantwortungen stammen und in dem weltanschaulich beeinflußte Schriften naturgemäß einen breiten Raum einnehmen. Wie bereits angedeutet, bleibt die Eigenbücherei des Kindes unberücksichtigt, ebenso der spontane Buchwunsch. Mehr oder weniger bewußt beeinflußten die Büchereileiter der Borromäusvereine Rumpfs Feststellungen. Wie weit das Kind einem Buche gegenüber ästhetisches Verhalten zeigt, geht aus den Statistiken überhaupt nicht hervor. Rumpf sieht darin mit Recht das wesentlichste Kriterium einer derartigen Erhebung. „Festzustellen, ob bloß stoffliches oder auch ästhetisches Interesse bei der Lektüre eines Buches im einzelnen Falle vorhanden war, ist Sache des persönlichen Verkehrs mit dem jugendlichen Leser, und setzt in jedem Falle ein inniges Vertrauensverhältnis zwischen Befrager und Leser voraus."

Diese Möglichkeit schöpft H. H. Busse aus in seinem grundlegenden Werke „Das literarische Verständnis der werktätigen Jugend zwischen 14 und 18." (J. A. Barth, Leipzig 1923.) Er wählt den Forschungsweg der stillen Beobachtung an 140 Jugendlichen, die freiwillig an je einem von Busse zwangslos geleiteten literarischen und dramatischen Zirkel eines katholischen Jünglingsvereins teilnehmen.

Die jungen Menschen kommen aus den verschiedensten Volksschichten. Sie verteilen sich nach ihren Berufen auf technische Handwerker — 38,9 Prozent, andere Handwerker — 33 Prozent, Kaufleute — 13 Prozent, Arbeiter — 6,5 Prozent, Schüler (0 III — 0 II) — 5,3 Prozent, Beamtenanwärter — 2,9 Prozent.

Busse gewann sein Untersuchungsmaterial zur Hauptsache in der literarischen Abteilung des Vereins, wo er bei der Besprechung von Dramen, Erzählungen und Gedichten spontane Aeußerungen nachträglich niederschrieb. Daneben standen ihm Vereinszeitungsbeiträge, Briefstellen und Tagebuchaufzeichnungen zur Verfügung, so daß mehr als 1000 Aussagen über 200 verschiedene Werke zu werten waren; dazu kamen 10 Ausleihestatistiken.

Am aufschlußreichsten erscheint mir der dritte Hauptteil der Busseschen Arbeit. Hier berichtet er tiefschürfend an Hand seines reichen Beobachtungsmaterials unter dem Titel „Das höhere Kunstverständnis" über den Eindruck der Kunstformen auf den jugendlichen Leser. Tabellarische Uebersichten unterstützen jeweils die Klarheit des Bildes. Er schält bestimmte Stufen des höheren Kunstverständnisses heraus, die bei 25—30 Prozent der untersuchten werktätigen Jugend nachzuweisen waren: 1. Erkennen „elementarer ästhetischer Formqualitäten". 2. Erfassung des Komischen, Anmutigen und Erhabenen. 3. Die „subjektive Periode". 4. Didaktische Nebeneinstellung. Zur klaren Erkenntnismöglichkeit aller übrigen Formen des höheren Kunstverständnisses bedarf es nach Busses Erfahrungen nur einer planvollen Kunsterziehung, die aus Gemeinschaftsarbeit zu erwachen hat und trotz aller sozialen Hemmungen auch das ungebildete Volk zu Jüngern der Kunst machen kann.

Busses Arbeit bleibt nicht an der Oberfläche haften und verbürgt schon durch ihre Methode, die basiert auf jenem von Rumpf erwähnten innigen Vertrauensverhältnis zwischen Befrager und Befragten, Gewähr für ein schablonenloses Ergebnis. Zwar sind auch mit ihr Fehlerquellen verbunden, die in erster Linie der stark suggestiblen Eigenschaft der Jugend entspringen. Busse verringerte sie durch strenge Selbstzucht beim Fragen auf ein Minimum, konnte allerdings die Beeinflussung der Zirkelteilnehmer untereinander, unbewußte und bewußte Urteilsübernahme und Kontrastsuggestion, nicht ausmerzen. Hinzu kam ein Verwischen des ursprünglichen Eindrucks beim nachträglichen Niederschreiben, denn an Ort und Stelle konnten lediglich stichwortartige Notizen und Unterstreichungen im Textbuch wirklich zwanglos vorgenommen werden. Zudem bestand die Gefahr einer falschen Deutung, die durch die Menge der Beobachtungen gemindert wurde. Vorteilhaft ist vor allem das Erkunden bei gemeinsamer Lektüre, weil die Kunstmittel des Rhythmus und des Wortklanges, unterstützt durch Gebärden- und Mienenspiel, sich voll auswirken konnten. Busse mied jede vage Einseitigkeit, seine Methode ist letzten Endes kombinierend. Man kann sein Werk als Anfang einer Aesthetik der Jugendlektüre ansprechen.

C. Zur dritten Gruppe des literar-psychologischen Schrifttums sind zwei Werke erwähnenswert. Charlotte Bühler, „Das Märchen und die Phantasie des Kindes" (J. A. Barth, Leipzig 1918), geht vom vorhandenen Märchenkanon aus, wie er bei Grimm vorliegt. Sie betrachtet von vornherein die seelische Grundstimmung des Kindes in einem bestimmten Alter als der des Märchens adäquat und nennt es kurz „Märchenalter". Ihre Fragestellung lautet: „Wie gewinne ich durch das Märchen Aufschluß über die Phantasie des Kindes?"

Sie analysiert die Volksmärchen eingehend nach

Inhalt und Form und stellt als erfahrene Psychologin immer wieder fest, daß für die Entwicklungsstufe des Märchenalters das Volksmärchen in der Tat die einzig gemäße literarische Kost bedeutet. Sie faßt zusammen: „Wir können sagen, daß das Kind besonders lebhaft schauend durch die bunte Bilderfolge des Märchens wandert, begleitet von intensiven Affekten, die sich teils als Sympathie und Antipathie auf das Tun der Personen richten, teils als Spannung, Bewunderung, Freude auf das Geschehen, das unmittelbar anschaulich geboten wird."

Wir besitzen in Ch. Bühlers Schrift eine erschöpfende Darstellung über die Fäden, welche das aufnehmende Kind mit dem Märchen verbinden, nicht allerdings über das Märchen selbst, dessen mythische Wurzeln nicht bloßgelegt werden. Darüber gibt Rüttgers „Die Dichtung in der Volksschule" (Dürrsche Buchhandlung, Leipzig 1931), ergänzende Auskunft.

Wie das Märchen in einem abgrenzbaren Kindesalter Vorrangstellung genießt, so auf einer anderen Altersstufe das Backfischbuch. Die psychischen Querverbindungen zwischen dieser Buchgattung und ihren Leserinnen mit literar-erziehlichen Folgerungen arbeitet Elisabeth Lippert heraus: „Der Lesestoff der Mädchen in der Vorpubertät." (Kurt Stenger Verlag, Erfurt 1931.)

E. Lipperts Ausführungen fußen auf planvollen Beobachtungen in Volks- und Berufsschulklassen und einem sozialpädagogischen Frauenseminar. Sie entwirft ein Bild vom Mädchen der Vorpubertät, analysiert im zweiten Teil die Backfischgeschichte und gibt im Hauptteil ihrer Veröffentlichung in allen Einzelheiten Aufschluß über die Stellung der Leserinnen zu dieser literarischen Gattung.

Als Untersuchungsmaterial dienen ihr 94 freiwillige Eigenberichte von jugendlichen und erwachsenen Schülerinnen eines großstädtischen sozialpädagogischen Seminars. Sie stammen durchweg von gebildeten jungen Mädchen, und sind zum größeren Teil geschrieben worden nachdem die Leserinnen dem Einfluß des Backfischbuches bereits entwachsen waren. Daraus erklärt sich die optimistische Einstellung der Verfasserin zu dieser Lektüre, die von Fronemann beispielsweise viel schwerwiegender beurteilt wird. (W. Fronemann, „Das Erbe Wolgasts", Beltz, Langensalza 1927.) Für die Masse unserer jungen Mädchen werden die Angaben über Lesealter und Dauer der Leseperiode, die E. Lippert für ihren begrenzten Kreis errechnet, kaum zutreffend: Untere normale Altersgrenze — zehn Jahre, obere — fünfzehn Jahre, durchschnittliches Lesealter für Backfischbücher — zwölfeinhalb Jahre.

E. Lippert bedeutet die Backfischbuchlektüre, auch optimistisch gesehen, eine Angelegenheit der Entwicklung und damit einen Uebergang. „Von einschneidender Bedeutung für die pädagogische Beurteilung ist die Tatsache, daß bei von innen heraus gewachsener Ueberwindung der Buchgattung die Bücher vollständig abgetan werden." Darin kann man mit ihr bedingungslos einiggehen und im übrigen nur immer wieder versuchen, durch planmäßige Bucherziehung die Backfischbuchperiode abzukürzen und zu Wertvollerem abzubiegen.

Ein kritischer Ueberblick über die besprochenen Werke des literar-psychologischen Schrifttums zeigt eindeutig: Besonders in den Erscheinungen der zweiten Gruppe gewährt keine Untersuchungsmethode eine völlig einwandfreie und umfassende Lösung, jede aber liefert uns Bausteine zum Weiterarbeiten. Gefährlich ist es, sich in methodologischen und statistischen Einzelheiten zu verlieren und damit das Ganze des Problems außer acht zu lassen. Arbeit in Fülle bleibt auf diesem Gebiete übrig. Einmal fehlen uns tiefschürfende Darstellungen in der Art Bühlers und Lipperts für die weiteren Gattungen des Jugendschrifttums. Zum andern bleibt die äußerst wichtige Frage noch immer mehr oder weniger offen: „Besitzt unsere lesende Jugend ein irgendwie geartetes und gerichtetes Empfinden für das Aesthetische?"

Jugendliteratur der Jungenbünde

Die deutschen Jungenbünde scheinen in ein gefährliches Stadium geraten zu sein: sie haben Zeit zur Selbstdarstellung, fast möchte ich sagen Selbstbespiegelung ihres Lebens. Denn über Nacht ist plötzlich eine neue Literaturgattung erstanden: Jungenromane, Fahrtenerzählungen für die reifere Jugend mit bunten Bildern, aber auch gute Sachberichte aus dem eigenen Leben.* War das früher nicht so? Brachten und bringen die vielen Zeitschriften der Jungenbünde nicht dauernd Erlebnisberichte und Erlebnisspiegelungen bündischen Jungenlebens? Sie taten es und tun es noch. Aber zwischen der früheren Ursprünglichkeit der Wandervogelhefte oder etwa der Kampffreudigkeit der aus den alten Bünden ausgebrochenen Neu-Pfadfinder, Jung-Nationalen usw., ihren aus Kampf und Leben entstehenden literarischen Dokumenten und den bewußten Selbstdarstellungsromanen dieser unserer späteren Epoche ist wohl ein erheblicher Abstand, ja eine tiefe Kluft. Sie aufzuzeigen ist nötig, damit die bündische Jungenwelt die Grenze des ihr literarisch Möglichen wiedererkennen und zu den sauberen und in ihren Reihen allein möglichen Formen literarischen Schaffens zurückfinden möge.

Wir halten eine solche kritische Besinnung für um so wichtiger, als die in der Buchproduktion vorgelegten Werke das Gute und Schlechte der Jungenliteratur in buntester Mischung nebeneinanderstellen. So ist z. B. unsere Betrachtung durch das Nebeneinander folgender Bücher angeregt worden, die fast gleichzeitig zur Beurteilung vorgelegt worden sind:

1. Heinrich von Bazan: Jungen am Feuer. Geschichte aus dem Leben einer Pfadfindergruppe.
2. Günther Eten: Horst, Geschichte eines Wölflings.
3. Heinrich v. Bazan: Fackeln der jungen Front. Aufbruch und Bekenntnis zur bündischen Bewegung.
   (Alle drei im Verlag Günther Wolff, Plauen i. V.)
4. Paul Jordan: Mit Kompaß und Karte durch den Balkan. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
5. Hans Huffsky: Wir durchstreifen Bulgarien. Orell-Füßli-Verlag, Zürich.
6. Hans Queling: Sechs Jungens tippeln nach Indien. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.
7. Karl Köster: Orientfahrt der Sturmvaganten. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft.
8. Jungenfahrten des österreichischen Jungenkorps. Verlag Eichendorff-Haus, Wien.

---

* Der geschäftstüchtige amerikanische Verleger Putnam, Neuyork, hat den Anfang mit der Herausgabe der Reiseberichte „von Jugendlichen für Jugendliche" gemacht. Um die Bücher zu bekommen, hat er die jungen Menschen sogar auf seine Kosten weite Reisen machen lassen. Der Erfolg war gewaltig, und deshalb ist es nicht zu verwundern, daß das amerikanische Verfahren in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz Nachahmung gefunden hat. — Wer Bücher dieser Art zur Beurteilung erhielt, kam in Verlegenheit; vom literarischen Standpunkt abzuurteilen wäre einseitig gewesen; es tauchte immer die Frage auf: sind diese Bücher echt? Sind sie wirklich Ausdruck jugendlichen Wesens? Treffen sie den Geist, der in den Jugendbünden der Jetztzeit herrscht? Um richtig zu entscheiden, brauchen wir die Hilfe junger Menschen, die die Haltung der jungen Generation kennen und zu deuten wissen. Wir sind der Schriftleitung der Zeitung „Der Zwiespruch" (Zwiespruchverlag Berlin W 30, Motzstr. 22) dankbar, daß sie uns den Schriftsatz von Arnold Littmann als für die Beurteilung solcher Fahrtenbücher zu beachtendes Material überlassen hat. F. J.

Unter den acht Büchern sind drei richtiggehende Romane (Nr. 1—3), vier der Fahrtenberichte sind in Form einer zusammenhängenden Erzählung gehalten (Nr. 4 bis 7), und nur die Jungenfahrten verzichten auf einen durchgehenden Zusammenhang. Bei allen Büchern aber handelt es sich um Schriften jüngerer und älterer Mitglieder irgendwelcher Bünde, offenbar bestimmt zur Werbung neuer Jungen für diese Bünde, also „Jugendschriften" der Jugend für die Jugend. So etwas wäre noch vor kurzer Zeit als „jugendpflegerische" Maßnahme einer etwas älteren Generation für die ihr nachfolgende gebrandmarkt worden. Es hat sich also auch auf diesem Gebiet die — inzwischen berühmt gewordene und oft dargestellte — pädagogische Wandlung in der Haltung der Bünde vollzogen. Diese Wandlung müßte freudig begrüßt werden, wenn sich in ihr ein zielbewußter Wille zu Formung und Führung kundtäte, wenn also die mit ihr vollzogene Wendung zur Pädagogik nicht nur mit der Forderung des jungen Menschen selber nach ordentlicher Führung (und strammer Pflege!), sondern vor allem mit dem eigenen Maß an geistiger Ausdrucks- und Gestaltungskraft gerechtfertigt wäre. Wie ist es nun aber mit dieser neuesten pädagogischen Leistung der jungen Generation bestellt?

Leider läßt sich unser Haupteinwand gegen die „Romane" unter diesen Büchern für den Nichtkenner und Nichtleser nur schwer verständlich machen. Er entspringt unserer Gegnerschaft gegen die aufklärerische Art der Darstellung und der damit verbundenen kitschig-süßen Entschleierung der geheimnisvollen Lebensformen einer richtigen Jungengruppe. Gewiß: wenn man wohl oder übel gezwungen ist, Eltern und Lehrern den pädagogischen Sinn der Jungen- und Jugendgruppe zu erläutern, dann möge das in der hierfür geltenden Sprache des Alltags tun. Man wird bunte Beispiele aus dem Gruppenleben zur Genüge finden. Man wird dabei immer entdecken — glücklicherweise! —, daß selbst die schönsten Worte und die beste Darstellungskraft nicht ausreichen, um den Wert und die Notwendigkeit unseres bündischen Jungenlebens zu beweisen. Was schwingt allein schon in dem einen Wort „Auslese" für eine Fülle von nicht erklärbaren Erkenntnissen mit! Alle guten Jungenführer kennen diese der Er- und Aufklärung gesetzte Grenze und achten, ja lieben sie geradezu. Hier aber wird mit den Mitteln der künstlerischen Gestaltung versucht, über diese Grenze hinweg mitten in das Leben der Jungen und ihrer Gemeinschaft hinwegzuspringen und das entscheidende Nicht-Aussagbare doch allgemeinverständlich auszusprechen. Ich muß an dieser Stelle von der persönlichen Haltung aus werten: ich empfinde z. B. jede Aussage darüber, was ein Sonnenwendfeuer, ja was das Feuer überhaupt für eine Gruppe bedeutet, als unmöglich. Jedes Wort der Erklärung und der Aufklärung hierüber an die, die dafür geworben werden sollen, kann nur ein Wort des Geistes, dichtesten, stärksten Geistes sein, allenfalls also ein Gedicht, ein Spruch, ein Bild. Die es angeht, werden von dem Geiste berührt und finden den Weg zu den Kündern solchen Wissens allein. „Wer je die Flamme umschritt, bleibe der Flamme Trabant . . ." Die es aber nicht angeht, müssen nun durch verständliches Niveau, also durch Zeitungsniveau, gewonnen werden: „So träumen sich Jungen immer in das Feuer ein, so schauen sie den züngelnden Flammen zu, die bald gierig wie geringe Geister am Boden kriechen und verschwelen, bald sich hochtürmend zusammenraffen und sich aufbäumen, als wollten sie eine spitze Lanze hoch in den abendlichen Himmel hineinschießen." So wird bei der Schilderung des Feuers der vergebliche Versuch gemacht, dem Erlebnis nahezukommen. Und dann fährt der „Dichter" solcher Romanstellen als kluger Psychologe fort: „Das Vereinen, Entzweien, Auflodern und Verglimmen der Flammengruppen erscheint den Jungen als ein großes abenteuerliches Schauspiel, wie ein Bild des kämpferischen Lebens, das sie ersehnen." So, nun weiß jeder, was die Jungen an das Feuer bindet und welchen Sinn es für sie hat. „Kein Wort aber". erzählt der Verfasser weiter, „sprechen sie darüber, sie schauen nur und schweigen..." Ja, kein Wort sollten wir darüber sprechen, keinen Roman um unser ganzes Jungenleben schreiben, keinen Roman, der im Stil der Courths-Mahler die Gefühle und die große Welt des Lager- und Fahrtenlebens in wenigen schwachen Szenen einfängt, keine Romane, weder Horst, die Geschichte eines Wölflings. noch Jungen am Feuer, noch Fackeln der jungen Front. Wer nicht dichten kann, soll schweigen. Zeitungsromane sind für Hausfrauen, aber nicht für die Jungenbünde gut.

Erscheint jedoch dieser Maßstab zu streng und das Gemeinte nicht deutlich genug, dann sehe man sich die Illustration der genannten Bände an. Jungenköpfe und Knabengestalten in Pfadfindertracht liegen und träumen „früh gereift und zart und traurig" durch die Seiten dieser Romane. Mit lässiger Eleganz sind die Zeichnungen hingehauen. In den Magazinen, die der Kurfürstendamm liest, finden sich manchmal auch solche Bilder großstädtischer Dekadenz. Das sind die Idealgestalten der bündischen Jugend? Wir begreifen nicht, wie Menschen unserer Art solche Geschmacklosigkeiten veröffentlichen und damit ihre geistige Zugehörigkeit zur gesunden Bewegung der Jugend verleugnen können. Mit diesem Fragezeichen sind wir aber schon am Ende. Denn eine Stilkritik dieser Romane würde nur wieder mit demselben Fragezeichen schließen: Wie ist es möglich, daß führende Kräfte der bündischen Jugend an der Gestalt- und Geschmacklosigkeit, die sich in der Veröffentlichung solcher Bücher bekundet, teilhaben können?

Den meist „überschlanken" Gestalten der Romane stehen nun die über sich selbst berichtenden Helden der Fahrtenerzählungen gegenüber: „Wie es überhaupt zu unserer Orientfahrt kam? Oh, das war was für uns eigentlich nichts Weltbewegendes, denn wir Sturmvaganten waren fast schon in allen Ländern Europas gewesen. Kleinere ‚Großfahrten' von vier bis sechs Wochen Dauer konnten uns schon gar nicht mehr reizen, es mußte einmal etwas Besonderes geschehen." So beginnt die „Orientfahrt"! Und nun müssen wir Tiraden von Tüchtigkeit und Selbstbeweihräucherungen über uns ergehen und 1000 kleinste Erlebnisse an uns vorüberziehen lassen, ohne daß auch nur ein einziges Mald die „Bedeutung" eines großen Erlebnisses, der lebendige Sinn einer solchen Fahrt oder auch der Sinn und die Weite, das Wunderbare und Unfaßbare der bunten, großen durchwanderten Welt vor uns erstünden. Globetrotters im Pfadfinderstil: „Jungen sind wir, mit blitzenden Augen, Jungen mit wirbelndem, wildem Blut!..." Ahoi und Uff! Nein, so satt und lebensmüde, wie diese weiten Weltfahrer sich geben, ist ja der gesunde Junge unserer Bünde gar nicht. Auch nicht so literarisch laut und anmaßend hinterher. Und gerade das, was als Fahrtenbeute hätte mit heimgebracht werden können, wird draußen liegen gelassen. Dafür ein Beispiel.

Die Gruppe zieht durch Italien. Sie hat dort Begegnungen mit den Faschisten. Was läge wohl näher, als im Bericht über diese Begegnungen die neue Jugend Italiens zu schildern und die Gegensätze zur deutschen Jugendbewegung aufzuzeigen? Deutsche Jugend und italienische Jugend nebeneinander! Welch ein Bild, welch eine Fülle von Möglichkeiten, das eigene Leben im Spiegel der Darstellung des Fremden zu zeigen! Auch welche reizvolle literarische Aufgabe! Statt dessen werden uns seitenlang immer nur die nichtigsten und lächerlichsten Erlebnisse verabreicht, geistloses Nebeneinander immer wieder desselben Geschehens, ob es sich nun in Italien, Bulgarien, Griechenland oder sonstwo abspielt. Und über den Faschismus? „Eine lebhafte Unterhaltung über den Faschismus hatten wir mit Arbeitern aus einem Steinbruch in der Nähe." „Am Tage unterhielten wir uns mit vielen über den Faschismus und konnten dabei feststellen, daß Mussolini manche Feinde hat. Die große Masse des Volkes war allerdings schon irgendwie am Faschismus wirtschaftlich interessiert, sei es durch irgendeine Anstellung bei der faschistischen Miliz oder Polizei und dergleichen mehr. Ueber die Polizisten konnte man förmlich stolpern. Sie hatten eine feine Ausrüstung, wurden aber schlecht bezahlt." In dieser Sprache ohne Bilder, ohne Anschauung wird das gesagt, was deutschen Jungen als Eindruck von der großen politischen Bewegung Italiens geblieben ist. Wohl gemerkt, nicht als Eindruck einer Hotelreise, sondern als Eindruck einer Fahrt!

Glücklicherweise steht neben diesem gekünstelten und peinlichen Fahrtbericht der Band „Jungenfahrten", den das österreichische Jungenkorps herausgegeben hat und der eine erfreuliche Gestaltungskraft verrät von der Auswahl und Wiedergabe der Bilder an bis zur Durchführung des Textes. Auch hier ist das stolze Selbstbewußtsein der Leistung in jeder Zeile zu spüren, aber welch ein Unter-

schied in der Haltung. Und weil wir gerade beim Faschismus sind: Auf wenigen Seiten in schönen und anschaulich erzählten Erlebnissen wird die ganze Problematik des Verhältnisses zwischen deutscher und italienischer Jugend lebendig. Vor uns stehen kleine Italiener und die deutschen Jungen, vor uns steht der deutsche und der italienische Jungenführer, und dann sehen wir sie in der Begegnung. Was wir von dieser Geschichte über die deutschen Jungen, die das erlebt und geschrieben haben, zwischen den Zeilen erfahren, ist ebenso wichtig, wie das, was uns dabei von der italienischen Jungenhaltung deutlich wird. Und trotz aller Begeisterung für die neue italienische Haltung: da ist Südtirol! Und nun wird in lebendigem Fahrtenerlebnis das Erlebnis des politischen Problems geschildert. So hat jeder von den sechs Berichten dieses Bundes sein Eigengesetz. Auf Vollständigkeit ist dabei gar kein Wert gelegt. Und manchmal ist das, was am Rande steht, das Köstlichste. Aus Italien die aufregend richtige Beobachtung, Buben beim Beerenessen, die ein kleines Kabinettstück bester Selbstdarstellung unseres Jungenlebens ist.

Und warum ist das Ganze gedruckt? Weil kein geschäftlich interessierter Jugendschriftenverlag von einem unglücklichen Verfasser seitenlange Fahrtenberichte auswalzen läßt, sondern weil die Jungen, die es geschrieben, das Beste gaben, um die Besten zu werben. Diese Haltung muß sehr deutlich von jener anderen abgegrenzt werden, die solche merkwürdigen Zwittererzeugnisse hervorgebracht hat. Diese sind wahrscheinlich so entstanden: Irgendein Verlag braucht für eine Jugendschriftenreihe Fahrtenerzählungen, denn Fahrtenerzählungen gehen zurzeit. Der Stil der Jugendbewegung hat sich auch in den Kreisen der politischen Bünde herumgesprochen, und so ist der Abnehmerkreis beträchtlich erweitert. Also wendet man sich an die jungen Herren Weltvaganten: Wir brauchen ein Buch! Und das Ergebnis ist dann: Orientfahrt der Sturmvaganten! Wir durchstreifen Bulgarien! Mit Kompaß und Karte durch den Balkan! Sechs Jungens tippeln nach Indien. Es wurde oben schon angedeutet, was für gleichgültiger Unsinn nun in diesen Büchern zusammengetragen wird und wie nun die Jungen vor den staunenden Herren Verlagsdirektoren in falscher Jugendbewegung machen! „Was sind wir doch für wilde Kerle!" Und da die genannten Herren sich so etwa die Jugendbewegung vorstellen, so kommt dann die schiefe Haltung in all diesen Büchern heraus, gegen die wir uns nicht deutlich genug wenden können, weil sie das eigentliche Bild der Jugendbewegung und den von ihr geschaffenen Stil in Fahrt und Abenteuer ins Sensationell-Bürgerliche verfälschen. Das Schlimmste dabei ist der Verbrauch und die Abnutzung heilig gehaltener Dinge durch eine nüchterne, unheilige Alltagssprache. Wer den hier gemeinten Unterschied in einem charakteristischen Beispiel erfassen will, der braucht nur einmal die Darstellung der gleichen Fahrtenerlebnisse und gleichen Landschaft in einem dieser Bücher (Mit Kompaß und Karte durch den Balkan) mit demselben Erlebnis in „Jungenfahrten" zu vergleichen. Es handelt sich um die Fahrt durch das Eiserne Tor. Die richtige Jungengruppe ringt mit diesem Stück wilder, aufgabenstellender Landschaft. Der „bürgerliche" Jugendschriftenbrauch aber sagt: Nun war dieses Eiserne Tor eine sehr zahme Angelegenheit, ähnlich unserer Porta Westfalika, unter der man sich meistens auch etwas Bedeutenderes vorstellt. Allerdings kamen wir dann auch durch Gegenden, wo die Landschaft unseren Erwartungen entsprach „aber am Eisernen Tor war das jedenfalls nicht der Fall." Das gefährlichste Buch dieser Gattung ist der Indienfahrtbericht. Wer die Hintergründe dieser Indienfahrt genauer kennt, wer weiß, daß das nicht eine Fahrt von sechs Jungen war, die sich so zufällig trafen und Lust kriegten, nach Indien zu gehen und auch gleich lostippelten, sondern daß es eine Fahrt war, die vom Nerother Wandervogel ganz organisch vorbereitet und mit 10 Mann durchgeführt wurde, deren Führer Oelbermann war, der in dem ganzen Buch überhaupt nicht erwähnt wird — der weiß auch, daß die hier aufgetragene, jungenhaft sein sollende Natürlichkeit und Naivität dieser Erzählung eine verlogene Mache ist, auf die ein gutmütiger, sonst sehr ordentlich arbeitender Verlag hereingefallen ist. Künstlicher, fast amerikanisch anmutender Sonnenschein leuchtet durch diese Darstellungen hindurch. Hätte der Sonnenschein wirklich die ganze Fahrt begleitet, sie wäre reicher und menschlich erfreulicher ausgegangen als in diesem Bericht, der nicht an einer einzigen Stelle des Führers dankbar gedenkt.

Wenn man so die Literatur einiger Bünde und Verlage durchsieht, dann entdeckt man plötzlich, daß, von der geschilderten Ausnahme abgesehen, eigentlich gar kein so großer Unterschied zwischen den im 19. Jahrhundert verfaßten Jugendschriften „für die reifere Jugend" und den literarischen Muster-Gruppen und Muster-Jungen-Fabrikaten des 20. Jahrhunderts besteht. Wir wünschten den Erfindern dieser Fabrikate weniger Leser und weniger geschäftliche Erfolge, damit die Oeffentlichkeit nicht durch falsche Bilder von der Jugend, ihrer Bewegung und ihrem größten Erlebnis, der großen Fahrt, und über den wahren Geist der Bewegung getäuscht wird.

Arnold Littmann.

Buchbesprechungen

Fahrtenbücher

Das Urteil Arnold Littmanns über die „Fahrtenbücher" in dem Aufsatz dieser Nummer „Jugendliteratur der Jungenbünde" können wir Lehrer nur unterschreiben. Angesichts der ununterbrochenen Produktion dieser Art „Jugendschriften" ist es notwendig, aufmerksam diese Entwicklung zu verfolgen und schärfste Kritik zu üben. Es seien im folgenden eine Anzahl weiterer Fahrtenbücher einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Als krassestes Beispiel des Gesagten will ich den Roman „Blinkfeuer über der Ostsee" von Franz Kanmer, der in der Reihe der Burgbücher, Gilde-Verlag, Köln, erschienen ist, herausgreifen. Eine Jungengruppe der Neudeutschen (Katholische Jugendbewegung) hat die Erlaubnis erhalten, auf einer Ostseeinsel nahe am Strand ihr Zeltlager aufzuschlagen. Schon in den ersten Nächten wird ihr Lager von unbekannter Hand bestohlen, und es gelingt der Gruppe nicht, der Täter habhaft zu werden. Das plötzliche Verschwinden zweier Jungen versetzt die Gruppe in helle Aufregung, und der junge Führer ruft brieflich einen älteren Führer der Gruppe herbei, der nun mit einem Teil der Gruppe die Nachforschungen aufnimmt. Aus geheimnisvollen Lichtsignalen und sonstigen Anzeichen (Spuren usw.) wird ihnen klar, daß sie es mit Verbrechern zu tun haben, denen sie hier bei ihren dunklen Plänen im Wege sind. Die Gruppe nimmt — natürlich — die Kampfansage der Falschmünzer an — um solche handelt es sich — und führt dann mit einem später auf der Insel erscheinenden Geheimpolizisten im Bunde, diesen Kampf bis zum glücklichen Ende durch. Es ist eine richtige Detektivgeschichte, und alle Requisiten, die zu einer solchen Geschichte gehören, sind auch vorhanden. Sie läßt den Leser z. B. fast bis zum Schluß im Zweifel, wo sich denn nun eigentlich die verschleppten Jungen befinden, und alle modernen Mittel und technischen Errungenschaften, wie Motorboot, Telegraph, Blinkfeuer, Flugzeug usw. werden ebenfalls zur Hebung der Aktualität benutzt. Da die Jungengruppe der Held der Geschichte sein soll, darf die Polizei erst im letzten Augenblick eingreifen. Aus diesem Grunde muß der Führer der Gruppe es unterlassen, das Verschwinden der Jungen der Polizei gleich zu melden, ein Vorgehen, das kein verantwortungsvoller Führer im wirklichen Leben vertreten und billigen würde.

In dieser Art sind nun mehr oder weniger alle Romane geschrieben. Fast immer sind es irgendwelche verbrecherische Elemente, mit denen die Gruppe in Konflikt gerät. Bei Eberhard Strauß in seinem Buch „Schmuggler in Masuren", Verlag Herder u. Co., Freiburg, sind es die Schmuggler, in seiner Geschichte „Das Geheimnis der Runenburg" sind es Diebe und in der Geschichte „Zigeuner" Wilddiebe, die mit Hilfe der Jungen dingfest gemacht werden. Die letzteren beiden Geschichten sind in dem Buch „Unter dem Falkenbanner" in der Reihe der Burg-Bücher, Gilde-Verlag, Köln, enthalten. Bei all diesen Abenteuerromanen weiß der Leser schon vorher, daß den Jungen der Gruppe nichts passieren wird, es dürfen die Abenteuer eben nicht tragisch enden, weil diese Bücher gleichzeitig Werbezwecken dienen sollen. Es kommt

den Verfassern ja nicht auf Darstellung des wirklichen Lebens an, sondern die Heldentaten der Gruppe sollen hervorgehoben werden, es soll gezeigt werden, was für Teufelskerle doch diese Jungen sind. Um dem Leser einen richtigen Begriff von diesen „wilden Kerlen“ und „rassigen Falken“ zu geben, wird auch vor Geschmacklosigkeiten und Selbstbeweihräucherungen nicht zurückgeschreckt.

Was hier über die Romane gesagt ist, trifft auch auf eine große Zahl der Fahrtenberichte zu. Auch hier kommt es den Verfassern nicht darauf an, dem Leser die durchwanderte Landschaft lebendig zu machen, ihm ein plastisches Bild von den Bewohnern, ihrer Lebensweise usw. zu vermitteln, sondern auch hier steht die Gruppe im Brennpunkt, und jedes kleinste Erlebnis wird zu einer Heldentat aufgebauscht.

Diesen minderwertigen Büchern stehen nun auch eine Reihe sehr guter Fahrtenberichte gegenüber. Da sind zuerst einige Bücher aus dem Voggenreiter-Verlag zu nennen. Ganz hervorragend ist z. B. der „Fahrtbericht 29“ von Eberhard Köbel. Der Verfasser schildert in diesem Buch eine Fahrt mit einer Jungengruppe durch Lappland. Knapp, vornehm und ungemein anschaulich ist der Stil des Buches. Lappland, dieses seltsame weite Land mit seinen einsamen Kathen am Rande der Bergwälder ersteht vor unseren Blicken, und Köbel versteht es, dem Leser ein tiefes, menschliches Verhältnis zu dem prächtigen Volk der Lappen zu vermitteln. Verstärkt wird der Eindruck durch eine große Zahl ausgezeichneter Photos. Man spürt in Wort und Bild die starke Verbundenheit des Verfassers mit dem Land und seinen Menschen. Gut ist auch der Fahrtenbericht von Herbert Pfretzschner „17 fahren nach Spanien“, aus demselben Verlag. Ein gutes Fahrtenbuch ist ebenfalls „Unter Torreros und Fremdenlegionären“ von Robert Oelbermann, im Safari-Verlag, Berlin, erschienen. Das sind wirklich ganze Kerle, diese elf Nerother, und diese Fahrt nach Spanien und Afrika macht ihnen so leicht keiner nach. In diesem Buch ist nichts von einer Dekadenz blasierter Weltenbummler zu finden. Aufgeschlossen den Wundern und Schönheiten der fremden Welt und mit dem Gefühl der Verantwortung gegenüber der eigenen Nation, durchziehen die jungen Menschen das ferne Land. Die Sprache auch hier schlicht und einfach, und ohne eine Spur von Sensationssucht beschreibt Oelbermann die bunten Erlebnisse der Fahrt. Der kurze Abstecher, den die Gruppe unternimmt, und der sie mit deutschen Fremdenlegionären zusammenführt, die sich für Spanien mit den Rifftabylen herumschlagen müssen, hinterläßt auch im Leser einen nachhaltigen Eindruck. Der Verfasser versteht es bei der Schilderung dieses Zusammentreffens, etwas von der Tragik deutschen Schicksals hindurchklingen zu lassen. Hier wird auch dem Leser deutlich, daß solche Großfahrten deutscher Jungen einen Wert haben, und daß sie Dienst am Volkstum sein können. Dies Buch enthält auch eine große Zahl guter Photos. Ein weiteres gutes Fahrtenbuch, im vorigen Aufsatz schon besprochen, ist „Jungenfahrten des österreichischen Jungenkorps“, Verlag Eichendorff-Haus, Wien. Diese letztgenannten Bücher stehen noch nicht in unserem Verzeichnis. Die zwei Fahrtenbücher, die jetzt in das Verzeichnis aufgenommen worden sind: Hans Huffsky, „Wir durchstreifen Bulgarien“, Orell-Füßli-Verlag, Zürich, und Paul Jordan, „Mit Kompaß und Karte durch den Balkan“, Union Verlagsgesellschaft, Stuttgart, sind in ihrem Wert umstritten. Von Littmann werden sie aus den schon erwähnten Einwänden abgelehnt. Es ist notwendig, auch diese Bücher noch einmal einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Nun noch ein kurzes Wort über den Bildschmuck und die Ausstattung dieser Fahrtenbücher. Eine große Zahl ist mit Textillustrationen ausgestattet. Es sind zur Hauptsache flüchtig hingeworfene Federzeichnungen, denen man irgendeinen künstlerischen Wert absprechen muß. Diese Skizzen und Zeichnungen sind Dilettantismus schlimmster Art. Man sehe sich nur einmal die Bilder in den Fahrtenbüchern an, die von Ernst Drouven, Herder-Verlag, herausgegeben werden, sie unterscheiden sich nicht im geringsten von den üblichen Illustrationen der billigen Schundliteratur. Aber diese Bilder zeigen nicht nur ein künstlerisches Unvermögen, sondern sie treffen auch die Sache nicht. Wo lassen diese zahmen, sentimentalen Bildchen mit ihrer verkitschten Romantik etwas ahnen von der wirklichen Haltung der Jungen unserer Jugendbünde? Wir haben nur ganz wenige Künstler, die diesem jugendlichen Eigenleben Gestalt gegeben haben, z. B. den Naumburger Zeichner und Maler A. Paul Weber.

Werfen wir nun zum Schluß noch einen Blick auf die Ausstattung der Bücher, so rundet sich das Bild vollkommen. Die Auffassung der Verleger, daß es sich hier um aktuelle Jugendliteratur handelt, die sich über kurz oder lang überlebt haben wird, hat bei der Ausstattung den Ausschlag gegeben. Geschmacklos und schlecht, das ist alles, was zu den Einbänden zu sagen ist. In diese Beurteilung sind die guten Fahrtenbücher nicht mit einbezogen. Es ist schwer zu sagen, was verwerflicher ist: das Vorgehen der Verleger, die solche belanglosen Machwerke herausbringen, oder die Verantwortungslosigkeit der Verfertiger dieser Bücher, die vor der Oeffentlichkeit eine Bewegung auf das Niveau geistiger Nichtigkeit herabdrücken. Für uns gibt es nur eines: schärfste Ablehnung dieser Pseudodichtung. Wir stimmen auch heute noch den einst von Heinrich Wolgast geschriebenen Worten zu: „Was dauern soll, muß tiefer greifen, als solche armselige Jugendliteratur es vermag. Was den einzelnen und unser Volk dauernd beeinflussen soll, was von innen heraus aufbaut und wachsen läßt, das muß auch aus der Tiefe der Volksseele kommen, und hier springen auch die Quellen vaterländischen Geistes und religiöser Empfindung. An diesen Quellen aus der Tiefe aber schöpft nicht der Jugendschriftsteller, sondern der wahre Dichter.“ H. Mohr.

Bücherei der Adventstube. Herausgegeben v. Leo Weismantel, Dr.-Benno-Filser-Verlag, Augsburg.

Dr. Leo Weismantel zeichnet als Herausgeber der ganzen Reihe und ist gleichzeitig der Verfasser der erschienenen drei Bände. Die Lektüre der Bücher enttäuscht nicht, nach keiner Seite. Der Pädagoge Weismantel bürgt für eine bestimmte Richtung, die das gläubige Katholikentum eng verbindet mit den Gedanken moderner Erziehung. Der Künstler Weismantel, der uns manches wertvolle Laienspiel geschenkt hat, formte die Bücher sprachlich so, daß Glaube, Inhalt und Form eine geschlossene Einheit bilden. So sind sie nicht nur für den gläubigen Katholiken, sondern für jeden Menschen, der offen ist für künstlerische Formung und neues Wollen, eine wertvolle Bereicherung.

Am meisten Anregungen bietet das „Schattenspielbuch“: Alle Formen des Schattenspiels für die Kleinen im Kindergarten, die Größeren in der Schule, die Jugendlichen in der Volkshochschule und für Volksbildungsveranstaltungen bespricht Weismantel. Er gibt genaue Bau- und Spielanweisungen. Er betont die Eigengesetzlichkeit jedes Lebensalters in der ihm gemäßen Spielform. Für jedes Alter gibt er praktische Beispiel mit Figurenvorlagen und Vorschlägen zur spielerischen Gestaltung. Neben der Selbstbetätigung an der Gestaltung der Stoffe ist ihm wichtig, deren Erlebnis zu vertiefen. Das Schattentheater soll nicht dazu dienen, Gedichte eingehender zu behandeln, sondern die Begegnung zu erleichtern, das Erlebnis zu ermöglichen und zu vertiefen. Er sagt: „So ist der letzte Sinn dieser Schattenbühne erst erfüllt, wenn sie nicht zu Aufführungen, sondern wenn sie zur Weckung der Bilder schauenden, der Symbole schaffenden Kraft im Menschen anregt und dient. Es soll uns nicht um Literatur gehen, nicht um den ästhetischen Bezirk unseres Lebens in seiner Isoliertheit, sondern um die Lebensformung, die Formung unserer Seele und unseres Geistes und unseres Lebens und Schicksals schlechthin.“ Im zweiten und dritten Teil des Buches gibt Weismantel Stoffbeispiele für diese innere Formung.

Neben dem kulturellen und erzieherischen Willen liegt der Wert des Buches in den zahlreichen Werkzeichnungen und Abbildungen.

Das „Buch der Krippen“ ist beseelt von dem gleichen Willen, den schöpferischen Kräften im Kinde und Erwachsenen gerecht zu werden, die wirklich gestaltenden Kräfte frei zu machen von dem überwuchernden Kitsch der „Krippenindustrie“ und das Gefühl für die wirkliche Form z. B. bei Kinderarbeiten wieder zu wecken. Es bringt eine Fülle von Anregungen über alle Arten der Materialverarbeitung bei der Herstellung von Weihnachtskrippen von

der einfachen Papierkrippe bis zur holzgeschnitzten und der sich drehenden Weihnachtspyramide. An der Hand von kleinen Beispielen versucht W. immer wieder zu zeigen, daß nur die Form echt ist, die von Innen her kommt. So muß jede Werkform erfüllt sein von der der Denkstufe gemäßen inneren Schau der Geburt des Herrn. Uns scheint das Buch so wertvoll wegen seiner Werkanregungen, die dahin münden, dem Kind die Möglichkeit zur wirklich eigenen Gestaltung zu geben, und die Schau für diese Art der kindeigenen Gestaltung in immer weitere Kreise zu tragen.

Das „Dreikönigsbuch" gibt keine Arbeitsanregung in dem Sinne der beiden anderen Bücher. Es versucht in modernem Gewande die alte Legende von den Heiligen Drei Königen über Raum und Zeit hinweg für den Menschen von heute lebendig zu machen. Reinhold Harten

Jahrweiser
des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen

Im Verlag des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach in Westfalen, sind für das Jahr 1933 die drei Jahrweiser „Heinzelmann", „Ränzlein" und „Freudenborn" erschienen.

Anbetrachts der augenblicklichen schwierigen Verhältnisse, die ein Anschaffen von Büchern für die Schülerbücherei kaum gestatten, sind Hefte dieser Art, wie sie die Jahrweiser des D. J. H. darstellen, als wertvolle billige Lesegaben sehr zu begrüßen. Fr. Mayr.

Bücher und Schriften

Fachbücherei

Vogelpohl, Wilhelm: Von deutscher Dichtung. Teubner, Leipzig. Geb. 2,60.

Dieser „Führer durch die Geschichte der deutschen Dichtung" stellt den Versuch dar, an Stelle einer üblichen Literaturgeschichte ein Jugend- und Volksbuch zu schaffen. Daher ist auf alle philologischen und literaturhistorischen Einzelheiten, auf viele Namen und Daten verzichtet. Wir finden dafür eine glückliche Zusammenfassung des gesamten Stoffes in größere Kapitel, deren jedes neben der Schilderung von Dichtern und ihren Werken einen Rahmen bietet, der in großen Zügen das Welt- und Kulturbild umfaßt, aus dem heraus der Dichter und sein Werk in erster Linie zu verstehen sind. Auf kaum 200 Seiten wird uns hier eine mit feinem Gefühl gebotene Auswahl vermittelt, geschrieben in so einfacher, klarer Sprache, daß sich das Werk als Sachbuch in den Klassenbüchereien der Oberstufe ebenso eignen wird wie als Buch zur eignen Lektüre der Vierzehnjährigen. Vielleicht lassen sich manche Abschnitte darüber hinaus auch als lebensvolle Klassenlektüre verwenden, sobald es sich darum handelt, einen größeren Zeitraum o. ä. vor- oder rückschauend noch einmal zu überblicken. Der Hauptwert des Buches aber scheint uns darin zu liegen, daß hier ein Buch für die größeren Kinder geboten wird, aus dem sie in verständlicher Darstellung allerlei entnehmen können, was ihnen der Deutschunterricht und die Lektüre des Dichterwerkes offen ließen. Der billige Preis empfiehlt das Buch auch für Handbüchereien.

Rüttgers, Severin: Geschichte der deutschen Volksdichtung. Ein Buch für junge Deutsche. Beltz, Langensalza. 321 S., Abbildungen, L. 3,60.

In diesem seinem neuesten Werke unternimmt Rüttgers die gewiß jeden Pädagogen lockende und doch schwierige Aufgabe, ein Buch für junge Deutsche zu schreiben, um ihnen das Wesentliche aus Werden und Sein deutscher Dichtung von der Urzeit bis auf unsere Tage vor die Seele zu stellen. In vorbildlicher Weise geht der Verfasser überall von den geschichtlichen und kulturellen Verhältnissen aus, wenn er die Volksdichtung einer Periode vor uns lebendig werden lassen will, und Namen, Daten und Zahlen werden in sparsamster Weise verwandt, um den Anschluß an das elementarste Wissen des Jugendlichen in Geschichte und Literatur sicherzustellen. In lebensvollen, an Einzelzügen reichen Bildern, die liebevollste Beschäftigung mit diesen ersten Epochen verraten, schildert der Verfasser „Die goldne Frühe" und „Das Lied der Recken", und über „Aufgang des Reiches" führt der Weg zur ersten „Blüte des Reiches und der Dichtung". — Je näher wir jedoch der Neuzeit kommen, je gedrängter müssen naturgemäß Stoff und Darstellung werden, und je weiter wir aus den einfach und klar erscheinenden Verhältnissen der Vorzeit ins späte Mittelalter und in die Neuzeit kommen mit der Vielfalt ihrer treibenden und hindernden Ideen, desto mehr Namen und Werke erscheinen in den Text eingeflochten und machen es schwierig, die Eindringlichkeit und Klarheit der ersten Abschnitte zu erreichen. Jedoch überrascht überall, bis in die Abschnitte über die Gegenwart, die fein abwägende Auswahl, die sorgsam abgestufte Betonung, die sprachlich glückliche Formung; und wenn man beim Lesen das Gefühl hat, daß in den letzten Abschnitten die anfängliche Leichtigkeit und erhebende Frische der Diktion etwas farbloser wird, so sagt einem doch die Ueberlegung, daß bei dem gebotenen Umfang des Werkes kaum anders verfahren werden konnte, wenn das Werk in der Schilderung der Vorzeit nur den notwendigen Hintergrund für die Darstellung der wichtigeren Gegenwartsdichtung geben wollte.

Bilder von Dichtern und Kulturwerken verschiedener Zeiten schmücken den Band, der in Ausstattung, Druck, Registeranhang usw. wohl gefallen kann. Und da der Verfasser den Begriff der Volksdichtung im weitesten Sinne nimmt, so wird das Buch manchem Leser wertvolle Hilfe bieten können. Wieweit es dabei zu einem Buch der Jugend werden wird, wird sich erst zeigen müssen. Aber da es in Grundauffassung und Ziel (kein Lehrbuch, sondern ein Sachlesebuch zu sein) bislang kaum einen Vorläufer hat, so hoffen wir, daß es bald und sicher seinen Weg machen wird. Denn es hat sich eine hohe Aufgabe gestellt: es will die Jugend, das werdende Volk und die Dichtung, der Volksseele Vermächtnis, einander entgegenführen.

Kretschmer, Max: Schicksale deutscher Dichter. Teil II. — Beltz, Langensalza. 343 Seiten, Leinen 5,85.

Dem vor mehr als Jahresfrist an dieser Stelle angezeigten ersten Bande ist endlich der abschließende zweite gefolgt. Alle Vorzüge, die wir dort nannten, finden sich hier aufs neue. Auf mehr als 300 Seiten sind zwölf Dichterbilder gestaltet, wieder jedes aus einem Blickpunkte zum Leben und Schaffen des Dichters heraus. Es sind in der Schule weniger bekannte und neuere Namen darunter: neben Kleist, Lenau, Scheffel stehen Stifter, Reuter, Grillparzer, und über K. F. Meyer führt der Weg in unsere Tage; zu Dehmel, Börries v. Münchhausen, Hesse, Mann und George.

Das Buch soll dem Lehrer dienen, in des Dichters Wesen und Werk einzudringen. Wo aber im Deutschunterricht endlich neben den altvertrauten Namen aus Klassiker- und Romantikerzeiten auch Gegenwartsdichter eine Stelle finden, da wird dieser Band dem Lehrer eine willkommene Fundgrube sein. Aber auch der Geschichtsunterricht des 19. Jahrhunderts, die kulturgeschichtliche Betrachtung seiner Zeiträume werden aus diesem Buche vieles verwerten können. Und nicht zuletzt ist es ein fesselndes Buch zum stillen Lesen, wo jemand den Großen im Reiche der Dichtung nachgehen möchte in stiller Stunde. Daher finde auch dieser Band bald in jeder Bücherei seinen Platz, er sei aufs wärmste empfohlen. Mennerich.

Mitarbeiter: Alfred Herr, Hamburg 19, Sillemstraße 17; Dr. A. Littmann, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120; Hans Mohr, Hamburg 25, Baustraße 38; R. Harten, Hamburg-Fu., Brombeerstraße 81; W. Mennerich, Bremen 11, Fleetrade 41.

Die Jugendschriften-Warte erscheint allmonatlich und kann durch die Post, durch den Buchhandel und vom Verlag bezogen werden
Bezugspreis jährlich 3 RM — Erscheinungsort Hamburg
Verantwortl. Schriftleiter Franz Jürgens, Bergedorf bei Hamburg, Gärtnerstr. 24a, Fernruf Bergedorf 840 / Zuschriften für den Verlag an O. Specht, Hamburg 1, Kurze Mühren 2, Fernr.: 597238. Postscheckkonto: Hamburg 72886 unter „Jugendschr.-Warte"
Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfeldt & Co., Bremen